



## **Predigt über Deuteronomium 34**

### **Avers Cresta / Ausserferrera**

Zum Anfang des neuen Jahres haben wir vor zwei Wochen auf die Jahreslosung 2024 gehört. Sie steht ganz am Ende des 1. Korintherbriefes und ist gleichsam ein Anfang. Es ist, als ob Paulus für die Leserin und die Leser am Ende seines Schreibens die Tür zu neuen Wegen öffnen möchte. Deshalb kann das Ende jedes geschriebenen Wortes immer auch ein Anfang sein, kann für die Lesenden Türen öffnen und Welten erschliessen, schickt sie mit neuen Gedanken auf neue Wege. Und so möchte ich auch heute mit Euch einen Schlussteil einer Geschichte anschauen, der uns – vielleicht mit neuen Gedanken – auf dem Weg dieses Neuen Jahres begleiten kann.

Es ist der Bericht über den Tod des Mose, über den uns das letzte Kapitel des Deuteronomiums, des 5. Buches Mose berichtet. Hier geht eine lange Geschichte zu Ende, die ganz am Anfang dieser fünf Bücher mit der Schöpfungsgeschichte begonnen hat – zu ihr werden wir auch heute nochmals zurückfinden. Danach entdeckte der Leser, die Leserin die Erzählungen der Väter und schliesslich die Gefangenschaft des Volkes Israel, seine Befreiung aus Ägypten und seinen Weg durch die Wüste unter der Führung von Mose. Nun beschliesst das letzte Buch all diese Erzählungen mit dem Bericht, wie Mose von dieser Welt gegangen ist. Und auch dieser Bericht wird uns Leserinnen und Leser nicht nur in Trauer über den Verlust eines grossen Propheten zurücklassen, sondern uns getröstet und ermutigt auf den weiteren Weg schicken wollen – auch uns, die wir in einer Welt leben, die mit derjenigen von Mose nur noch herzlich wenig zu tun hat, die wir aber mit der Realität des Todes und des Sterbens genau gleich konfrontiert sind. Hören wir also auf die Worte des letzten Kapitels des Deuteronomiums:

*Und Mose stieg aus der Wüste von Moab auf den Berg Nebo, auf den Gipfel des Pisga gegenüber von Jericho. Und der HERR liess ihn das ganze Land sehen, von Gilead bis nach Dan, ganz Naftali und das Land Efraims und Manasses und das ganze Land Judas bis an das westliche Meer, den Negev und die Ebene des Jordan, die Talebene von Jericho, der Palmenstadt, bis nach Zoar. Und der HERR sprach zu ihm: Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Deinen Nachkommen will ich es geben. Ich habe es dich mit deinen Augen schauen lassen, aber du wirst nicht dort hinüberziehen. Und Mose, der Diener des HERRN, starb dort im Land Moab nach dem Befehl des HERRN. Und er begrub ihn im Tal, im Land Moab gegenüber von Bet-Peor, und bis heute kennt niemand sein Grab. Mose aber war hundertzwanzig Jahre alt, als er starb, seine Augen waren nicht trübe geworden, und seine Frische hatte ihn nicht verlassen. Und die Israeliten beweinten Mose in*



*den Steppen von Moab dreissig Tage lang; dann waren die Tage des Weinens und der Trauer um Mose zu Ende. Josua aber, der Sohn des Nun, war erfüllt vom Geist der Weisheit, denn Mose hatte ihm die Hände aufgelegt. Und die Israeliten hörten auf ihn und taten, was der HERR dem Mose geboten hatte. Und in Israel ist nie mehr ein Prophet aufgetreten wie Mose, den der HERR kannte von Angesicht zu Angesicht, mit all den Zeichen und Wundern, die er im Land Ägypten am Pharao, an allen seinen Dienern und an seinem ganzen Land vollbrachte, wozu der HERR ihn gesandt hatte, und mit allen Machtbeweisen und mit all den grossen und furchtbaren Taten, die Mose vor den Augen ganz Israels vollbracht hat.*

Ich weiss nicht, wie es Euch geht, wenn Ihr diesen Bericht hört – für mich hat er etwas sehr Tröstliches. Da stirbt ein Mensch, und es wird so geschildert, als sei es das Einfachste, Natürlichste auf der Welt. Kein Gramm Drama und kein Tränendrüsen-Drücken finde ich in dieser Schilderung. Und es wird auch keinem falschen Heroismus gefrönt – denn dieser grösste Prophet aller Zeiten bekommt nicht einmal ein herrlich geschmücktes Grabmal, zu dem die Menschen nach seinem Tod pilgern könnten: Niemand kennt den Ort, wo Mose begraben worden ist. Mose scheint zu gehen, wie er gekommen ist: Weggerufen vor langer Zeit von den Herden seines Schwiegervaters (Exodus 3) als ein Unbekannter, geht er nun als grosser Prophet still weg von seinem Volk, verlässt diese Welt sang- und klanglos. Und doch verpufft da nicht alles im Nichts. Denn wir Leserinnen und Leser dürfen bei diesem intimen Moment des Weggehens dabei sein – und wir dürfen sehen: Mose ist nicht alleine. Gott ist bei ihm. Gott verlässt ihn nicht. Gott bleibt bei ihm, scheint ihn sogar zu begraben (obwohl in diesem Satz zwar von einem «Er» die Rede ist, der Mose begräbt, nicht aber explizit von «Gott»). Und das ist das erste, Tröstliche dieses Textes, das auch uns allen gelten soll in Stunden des Abschiednehmens und Abschliessens von so vielen Dingen, ja letztlich von unserem eigenen, irdischen Leben. Da ist EINER, der schon immer mit uns gewesen ist und auch im letzten Moment, wo wir alleine abschliessen und von dieser Welt gehen müssen, uns nicht alleine lassen wird. Diesem EINEN, diesem Gott können wir vertrauen, darum nimmt uns dieser Bericht als Teilnehmende hinein in dieses Sterben des Mose.

Was sagt uns der biblische Bericht nun über dieses Abschliessen des Lebens von Mose? Was können wir selbst daraus für unsere so zahlreichen Abschlüsse lernen? Warum lädt uns der Text ein, Gott auch im Letzten zu vertrauen? – Schauen wir doch auf ein paar Details dieses Berichtes.

Unser Text beginnt damit, dass Moses auf einen Berg steigt. Das Bild des Erklimmen eines Berges hat in der Bibel eigentlich immer eine spirituelle Bedeutung – die Geschichte von Mose selbst ist das Paradebeispiel dafür: Der Weg auf den Berg steht für den Glaubensweg, der oben auf dem Gipfel in der Begegnung mit Gott seinen Höhepunkt erfährt. Denn dort, auf einem Berg, ist damals auch Mose Gott begegnet, hat mit ihm geredet und hat vom ihm die Steintafeln der Weisung erhalten (Exodus 19-20). Und später wird auch Jesus auf einen Berg steigen, wo er Mose und Elia begegnet, wo eine Stimme aus dem Himmel ertönen wird und wo er sich innerlich auf seinen Weg nach Jerusalem vorbereitet (Matthäus 17). Diese innerlichen Aufstiege, diese spirituellen Wege, sie sind eben keine leichten Sonntagsspaziergänge, sagt uns unser Text. Sie sind vergleichbar mit einem anstrengenden Aufstieg auf einen Gipfel, verbunden auch mit den Zweifeln auf dem Weg, ob man den Aufstieg überhaupt schaffen wird. Ja, wenn wir diese Glaubenswege gehen wollen, dann kommen wir nicht um gewisse Anstrengungen und Zweifel herum – auch dann nicht, wenn wir, wie Mose, bereits sehr alt geworden sind. Gott zu suchen, Gott zu begegnen kostet uns immer etwas.



Nun aber ist es spannend zu lesen, auf welchen Berg Mose steigt. Wir treffen hier auf einen doppelten Namen: Es ist der Berg Nebo mit seinem Gipfel Pisga. Die Wortherkunft beider Bezeichnungen ist im Hebräischen nicht ganz eindeutig festzulegen. Aber Hinweise gibt es schon.

Zuerst ist die Wortwurzel von «Nebo» dieselbe oder zumindest verwandt mit dem Wort «Nabi», was dann wiederum «Prophet» heissen würde. Mose geht also zum Berg des Propheten, und das heisst doch eigentlich nichts anderes, als dass er zu sich selbst geht, dass ihn dieser letzte spirituelle Aufstieg zu dem führt, was er als Person äusserlich gewesen ist und zu dem er nun auch noch innerlich, geistlich gelangen kann. Durch seinen Aufstieg kommt Mose mit dem, was er ist, zu Gott. Und so können es auch wir erfahren: Dass uns unser Glaube letztlich zu dem führen kann, was uns im innersten ausmacht. Und ist es nicht so, dass wir unsere Wegstrecken genau dort als sinnvoll erfahren, wo wir uns auf diesen Wegen in unserem Selbst erkennen können, wenn das, was wir erlebt haben, in irgendeiner Weise mit dem kongruent ist, was wir an uns als wesentlich empfunden haben? Dieser innere Prozess des Erkennens, er kann ein philosophischer oder psychologischer sein. Dieses Erkennen von sich selbst, es kann eben auch dort geschehen, wo wir einen geistlichen Weg unter die Füsse nehmen – hinaufsteigen zur Begegnung mit Gott, zu ihm das emporbringen, was uns im innersten ausmacht, was wir sind. Ja, im Glauben können wir das, was uns ausmacht, «hochheben», zu Gott emporheben, mit Gott in Berührung bringen, es ihm vor Augen führen. Nicht als eine Leistung, sondern vielmehr als ein Loslassen und Anvertrauen – so, wie sich das Kind mit allem, was es ist, in den Armen der Mutter loslassen kann.

Das wäre das erste Wort dieses Berges. Und das zweite Wort – es ist beinahe noch rätselhafter: Die Wortwurzel dieses «Pisga» ist nahe verwandt mit dem Verb für «Durchgehen». Mose geht auf den Gipfel des «Durchgehens». Ist dies ein Zeichen dafür, dass das Sterben des Mose nicht das definitive «Aus» für diesen grossen Propheten bedeutet, sondern bloss einen Durchgang darstellt, einen Übergang zu etwas Neuem? Ist dieses Ereignis auf dem Berg bereits ein Auftakt der grossen Auferstehungsgeschichte, von der uns das Neue Testament berichten wird? Und soll so auch unser Sterben bloss ein Übergang, ein Durchgehen zu etwas Neuem sein? Der Text scheint es uns auf seine unspektakuläre, nüchterne Art zu sagen – so, als wäre es eine Selbstverständlichkeit, die es gar nicht zu hinterfragen gälte. Und irgendwie tut es mir gut, dies genau so zu hören: Da geht einer sang- und klanglos von der Welt, so wie es auch den meisten von uns allen geschehen wird. Aber sein unscheinbares Gehen bedeutet nicht, dass alles im Nichts verpufft, es ist vielmehr bloss ein Durchgang, der Anfang von etwas Neuem. Und dass dieses Neue etwas Gutes sein wird, das lässt sich doch eben gerade daraus lesen, dass dieser Mensch zuvor zu sich selbst und zu Gott hat kommen können – so, dass es gut ist. So lädt uns dieser Text ein, uns in unserem kleinen Kommen und Gehen trotzdem ernst nehmen zu dürfen als eine Person, die von Gott wahrgenommen und aufgenommen wird. In der Begegnung mit IHM dürfen wir zu uns selbst kommen – in dieser Begegnung gibt es Durchgang und Zugang zu SEINER Wirklichkeit.

Was aber beinhaltet nun diese Selbsterkenntnis? Hier geht unser Text noch einmal einen Schritt weiter: Angekommen auf dem Berg, angekommen bei sich selbst, lässt Gott den Mose noch einmal die Augen heben; er lässt ihn noch einmal innerlich auf das schauen, wohin er unterwegs war. Mose sieht auf das Verheissene Land, das er selbst nicht betreten wird. Er sieht das Ziel vor Augen, das er selbst aber physisch nicht erreichen wird. Und dieses Sehen, es ist wirklich ein inneres, spirituelles Sehen. Denn einerseits wäre es von erwähntem Gipfel (es ist nämlich eher ein Hügel) auf der anderen Seite von Jericho geographisch gar nicht möglich, das ganze Land Israel zu überblicken. Andererseits heisst es im Text eben



nicht, dass Mose mit seinen äusseren Augen schaut, sondern dass eben «Gott ihn schauen lässt», ein inneres Schauen.

Was lässt Gott den Mose im Glauben erkennen? Dass etwas im Inneren wahr werden kann, geschaut und erblickt werden kann – sogar dann, wenn man gar nicht bis dahin gekommen ist. Dass Frieden vor uns liegt, auch wenn wir den Frieden äusserlich ganz und gar nicht erreicht haben. Dass Erfüllung da ist, auch wenn wir noch nicht durch die Ziellinie gegangen sind. Und irgendwie scheint mir diese Erkenntnis auch für unser Leben so wahr und so tröstlich zu sein: Wir müssen Dinge nicht erst dann abschliessen, wenn alles perfekt ist, wenn wir das Gefühl haben, endlich am Ziel angekommen zu sein. Ja, wir müssen und wir werden das Perfekte, die Erfüllung nie erreichen. Aber Gott lässt uns schauen. Er sagt uns: «Sieh, es kommt! Sieh, im glaubenden Sehen ist es schon wahr! Sieh, es ist alles vor Dir! Und dieser Weg, auf dem Du unterwegs gewesen bist, andere werden ihn weitergehen. Das soll Dir Trost sein in allem Abschliessen!»

Können wir diesem Versprechen Gottes trauen? Gilt es auch uns, unseren Lieben, denen, die vor uns gegangen sind, denen, die nach uns kommen? Ist es wahr, dass Gottes Lebenskraft alles zur Vollendung bringen wird, im Glauben schon zur Vollendung gebracht hat? Können wir dieser Verheissung vertrauen?

Damit wir diesem Versprechen des neuen, erfüllten Lebens wirklich vertrauen können, damit wir vertrauen können, dass auch unser eigenes Sterben diesem Lebenswort Gottes nichts entgegensetzen kann, darum stossen wir in unserem Text gleich nochmals auf ein grossartiges Zeichen. Mose stirbt, und in unserer Übersetzung lesen wir zwar: «*Er starb nach dem Befehl des HERRN.*» Aber eigentlich müssten wir wörtlich übersetzen: «*Er starb 'auf dem Mund' des HERRN.*» Und was auf den ersten Blick so eigenartig daherkommt – es macht doch vielmehr Sinn, wird zur wunderbarsten Verheissung unseres Textes! Denn ist es nicht Gottes Wort, das aus seinem Mund kommt, das Leben schafft – vom ersten Tag dieser Schöpfung an, über dieses fleischgewordene Wort, das in Jesus Christus den Tod überwunden hat, und bis zur Verheissung für uns alle, in denen dieses Wort auch lebendig wirken will?

Ja, es ist dieses Wort, das «über» dem Nichts, dem Chaos, dem Tod geschwebt hat, als das Leben entstanden ist. Und «auf» dieses Lebenswort (es ist dasselbe «über», «auf» im Hebräischen am Anfang in der Schöpfungsgeschichte und hier am Ende der Bücher Mose), auf dieses Wort dürfen auch wir unser Leben und unser Sterben legen. Wir leben und sterben «auf Gottes Mund». SEIN Wort wird kräftig, lebensspendend und lebenserhaltend in uns wirken. SEIN Wort wird uns zum Leben rufen. Es wird uns zu dem rufen, was wir wirklich sind: geliebte Gotteskinder, Menschen, die zu IHM aufsteigen dürfen, zur Begegnung mit IHM. SEIN Wort wird uns durch den Tod hindurch zum Leben rufen.

Das soll uns genug sein. Und darum braucht auch niemand unser Grab zu kennen. Denn wir werden leben in Gott. Und nach uns werden Menschen weitergehen, weiterdenken, weiterwirken, Gott weiterhin suchen und finden, so wie Josua an Mose Stelle den Weg mit Gott und seinem Volk weitergegangen ist.

Wo ich lerne, diese inneren Aufstiege zu gehen – auch wenn sie mir manchmal etwas viel abverlangen –, da werde ich Neues schauen und Altes hinter mir lassen können, Gott erkennen und der sein dürfen, als den mich Gott geschaffen hat – in dieser Zeit und in Gottes Zeit. Amen.

28.01.2024, Pfr. Jürg Scheibler